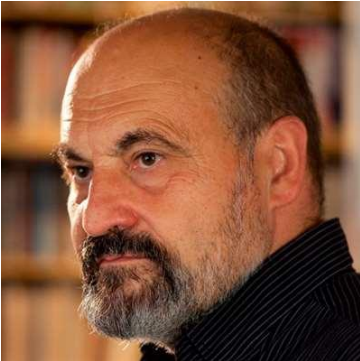


Tomas Halik, Wie kann man heute von Gott reden (Teil 1)?



Der tschechische katholische Theologe und Religionsphilosoph Tomas Halik, Autor zahlreicher Bücher, hat es sich zum Anliegen gemacht, besonders mit Skeptikern und Zweiflern ins Gespräch zu kommen. Dabei verlässt er ausgetretene Pfade des kirchlichen Redens von Gott und bietet erfrischend neue Denkwege an.

Mir wurde eine Frage gestellt: Wie kann man heute überhaupt zeitgemäß an Gott glauben? Diese Frage selbst setzt bereits voraus, dass sich unser Glaube ändert. Man glaubt heute anders als gestern. Ja, antworte ich. Man glaubt in der Kindheit anders als in der Jugend, im Sommer des Lebens anders als im Alter; im Mittelalter anders als nach der Aufklärung; heute anders als im letzten Jahrhundert.

Der Glaube hat seine Geschichte – sowohl in unseren individuellen Lebensgeschichten als auch in der Geschichte unserer Kulturen. Die Entwicklung des Glaubens ist kein einseitiger Fortschritt, sondern ein Drama des Suchens, Verlierens, Wanderns und neuer Begegnungen. Der Glaube hat einen dialogischen Charakter. Gott spricht zu uns durch die Geschichte, durch Ereignisse in der Welt und in uns. Der Glaube ist ein Weg, diese Rede zu verstehen und das geschichtliche Wort Gottes in die eigene Lebensgeschichte zu [...] integrieren.

Wie kann man heute überhaupt an Gott glauben? Wie kann man heute zeitgemäß von Glauben und von Gott reden? Und wie kann man heute ‚zeitgemäß‘ über Gott *schweigen* (denn auch das Schweigen ist eine bedeutende Form der Kommunikation)? Die Aufgabe eines Theologen besteht darin, zu zeigen, dass die christliche Auffassung von Gott in der Verbindung von Transzendenz und Immanenz besteht, der Verbindung der Verborgenheit, Andersartigkeit, Distanz mit der unglaublichen Nähe Gottes.

Allem Anschein nach besteht das *erste* Wort, mit dem Gott zu denen spricht, die nach ihm fragen, heutzutage in der *Verborgenheit* Gottes, Gottes Schweigen. Es ist deshalb nicht allzu überraschend, dass viele beim Warten auf sein *zweites* Wort die Geduld verlieren und Atheisten oder Agnostiker werden; denn wir leben in einer Kultur der Ungeduld. Die Erfahrung der ‚Abwesenheit Gottes in der Kultur‘ nehme ich als eine mögliche Begegnung mit *einem* der beiden Pole der christlichen Auffassung von Gott wahr, nämlich mit der Transzendenz Gottes, mit seiner Andersartigkeit und Nicht-Vorstellbarkeit. [...]

Ich wiederhole: Ich bin davon überzeugt, dass diese „Verborgenheit Gottes“ heute jenes wichtige *erste* Wort Gottes an uns ist – und ich glaube, dass ihm ein *weiteres* Wort, die Begegnung mit der göttlichen Nähe, folgen wird. Wo aber und wie lässt sich diese finden? Die göttliche Nähe Gottes zu entdecken – oder überhaupt nach ihr zu fragen, setzt jedoch voraus, mit vollem Ernst und in der Tiefe seine Verborgenheit, seine Distanz am eigenen Leib zu verspüren und zu durchdenken. Ohne diese Erfahrung – eine Frucht harter Jahre – könnten wir den Gott des christlichen Glaubens leicht mit irgendeinem der banalen Götzen verwechseln, von denen die Auslagen und Stände der religiösen Verkäufer heute voll sind.

Wenn man das Charakteristikum der religiösen Erfahrung des Menschen der Spätmoderne benennen soll, dann besteht dies wohl darin, dass Gott keine evidente Wirklichkeit darstellt. Die Theologie musste (zunächst noch widerstrebend) die Vorstellung eines Gottes aufgeben, der sich unmittelbar hinter den Kulissen der Natur und der Geschichte befindet. Die Evolutionsbiologie machte die Vorstellung Gottes als einer unmittelbaren mechanischen Ursache der Geschichte, die wir die Welt und das Leben nennen, unglaublich. Die Religionswissenschaft, die Geschichtswissenschaft und die Literaturwissenschaft widerlegten das Bild eines Gottes, der den heiligen Schreibern der Bibeltexte unmittelbar die Feder führte. Die Erfahrung der Tragödien der jüngsten Geschichte erschütterte das Vertrauen auf einen Gott, der unmittelbar das Orchester der menschlichen Gesellschaft dirigieren

und jene Instrumentalisten augenblicklich hinauswerfen würde, die die Harmonie der Geschichte stören. [...] Wenn es Gott gibt, dann sitzt er *tiefer*, als es vergangene Generationen vermuteten; wenn er die ‚erste Ursache‘ von allem ist, dann müssen wir konstatieren, dass er schwieriger feststellbar und ‚beweisbar‘ ist, als es denen schien, die noch nicht genug von dem undurchdringlichen Urwald jener ‚sekundären Ursachen‘ wussten, die mit der Natur auch den Menschen und die Geschichte bewegen. Nach Gott müssen wir tiefer und gründlicher *suchen*, wenn wir bereits wissen, dass wir ihn nicht in dem Souffleurkasten oder in dem leicht zugänglichen Büro des Regisseurs jenes Theaters finden, das ‚Welt‘ genannt wird. Die Erkenntnisse, die die Errungenschaften des letzten Jahrhunderts darstellen, haben begreiflicherweise die festen Systeme der religiösen Vorstellungen in Bewegung versetzt (wie übrigens fast alle bisherigen festen Systeme).

Ich bin jedoch fest davon überzeugt, dass diese Situation für den Glauben *ein Segen* ist, eine günstige, geeignete Zeit [...]. Der Glaube wird unter anderem dadurch nämlich wieder zu *einem freien Akt*, zu einer nicht erzwingbaren, oft auch mutigen persönlichen *Wahl*. Die religiösen Erschütterungen der Moderne waren für Gläubige eine schwer lesbare und schwierig anzunehmende Aufforderung Gottes. Die ‚Finsternis Gottes‘ kam und kommt begreiflicherweise vielen Christen dunkel vor, unbegreiflich und absurd, ähnlich absurd, wie es Abraham gegangen sein musste, als er die Aufforderung, seinen Sohn zu töten, in seinem Innersten durchmachen musste. Die Gläubigen sollten manche ihrer Vorstellungen über den himmlischen Vater töten und begraben. Ich bin jedoch davon überzeugt, dass diejenigen, die durch diese Prüfung tatsächlich *hindurchgegangen sind* und sie bestanden haben, zwar viele religiöse Sicherheiten, Vorstellungen und Illusionen verloren haben, *nicht jedoch Gott selbst*; sie haben nur erfahren müssen, dass *Gott tiefer wohnt*, als es ihnen bisher schien und als es ihnen geschildert wurde – und dass deshalb auch der Glaube mehr als früher ‚in die Tiefe vordringen‘ muss. [...]

Halik Tomas, Wie kann man heute von Gott reden?; in: Ich glaube an einen Gott, der fehlt. Ermutigungen zu einem geistlichen Leben auf der Höhe der Zeit, hrsg. v. *Matthias Sellmann, Andrea Fleming u. Thomas Arnold*, Leipzig 2022, S. 174–185